

Jugend, Kultur und Migration. Zur Bedeutung kultureller Orientierungen

Thomas Geisen

Zusammenfassung

Kultur wird in der neueren Forschung über Jugendliche im Kontext von Migration meist einer kritischen Betrachtung unterzogen. Sie wird vielfach als ein Distinktionsmerkmal angesehen, das zur Ausgrenzung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund führt. Dabei werden Formen und Prozesse von Kulturalisierung und Ethnisierung kritisiert, denen Jugendliche im Kontext von Migration unterworfen werden. Kultur wird damit jedoch auf ihre hegemoniale Funktion reduziert und vor allem in dieser Perspektive betrachtet. Zugleich werden bei Jugendlichen im Kontext von Migration vielfältige Formen der kulturellen Aneignung, Neupositionierung und Neuerfindung innerhalb spezifischer gesellschaftlicher Verhältnisse sichtbar, die sich einer eindeutigen Zuordnung verweigern. Vor diesem Hintergrund setzt sich der vorliegende Beitrag mit der Frage nach der Bedeutung von Kultur für das Aufwachsen von Jugendlichen im Kontext von Migration auseinander. Dabei wird die These vertreten, dass Jugendliche erst über die in der Adoleszenz erworbenen und angeeigneten kulturellen Muster Autonomie erreichen können. Insgesamt zeigt sich, dass eine differenziertere Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Kultur im Aufwachsen von Jugendlichen im Kontext von Migration erforderlich ist, die dem ambivalenten Charakter von Kultur Rechnung trägt.

Schlagworte: Jugend, Kultur, Migration, Adoleszenz

Youth, Culture and Migration. On the Relevance of Cultural Orientations

Abstract

In recent research on youth in the context of migration, culture is generally looked at from a critical vantage point. It is largely viewed as a distinguishing feature that results in the exclusion of youth from a migrant background. There is critique of forms and processes of culturalization and ethnicization that youth are subject to in the context of migration. However, culture seen in this way is reduced to its hegemonic function and perceived principally from this perspective. Yet at the same time among youth in the context of migration, multifaceted forms of cultural appropriation, new positioning and new invention within specific social conditions become visible. Such forms resist a definitive classification. Against this backdrop, this essay examines the question of the importance and meaning of culture for youth growing up in the context of migration. It argues that youths can only achieve autonomy through the cultural patterns acquired and appropriated in adolescence. It becomes evident that a more differentiated examination of the importance of culture among youth in the context of migration is necessary, from a perspective that takes into account the ambivalent nature of culture.

Keywords: Youth, Culture, Migration, Adolescence

1 Einleitung

Auseinandersetzungen mit Fragen der Bedeutung von Kultur für Jugendliche im Kontext von Migration verweisen vielfach auf Formen von Kulturalisierung und Ethnisierung, denen Jugendliche im Aufwachsen unterworfen sind (*Badawia/Hamburger/Humrich* 2003; *Juhasz/Mey* 2003; *Mecheril* 2003). Damit werden hegemoniale Zuschreibungsprozesse benannt, die mit Prozessen gesellschaftlicher Abwertung und Ausgrenzung verbunden sind. Sie werden als Prozesse wahrgenommen, die auf den Erhalt der bestehenden Gesellschaftsordnung und der damit verbundenen Klassenverhältnisse gerichtet sind. Soziale Ungleichheiten werden dabei auf als unveränderlich wahrgenommene, stabile ethnische und kulturelle Eigenschaften zurückgeführt. *Etienne Balibar* hat diesen Zusammenhang als Kultur-Rassismus bezeichnet, der für ihn eine neue, bezogen auf aktuelle Gesellschaftsformationen adäquate Form des Rassismus darstellt (*Balibar* 2000). Dort wo Gleichheit sich als allgemeines Grundprinzip von Gesellschaftlichkeit durchsetzt, so seine Überlegungen, wird Kultur zu einem entscheidenden Merkmal von sozialer Distinktion. Der moderne Rassismus ist für *Balibar* daher im Grunde genommen ein Immigrant-Rassismus (*Balibar* 2000). Vor diesem Hintergrund erfolgt zunächst eine theoretisch-konzeptionelle Auseinandersetzung mit Fragen von Kultur, Ausgrenzung und Zugehörigkeit im Kontext von Migration. Davon ausgehend wird die Bedeutung von Kultur in der Adoleszenz aufgezeigt und für den Kontext Migration konkretisiert. Abschließend wird dafür plädiert, Fragen von Kultur und Ethnizität in der Forschung über Kinder und Jugendliche ein stärkeres Gewicht zu geben.

2 Verengte Perspektiven auf Kultur und Ethnizität

Mit dem Begriff Kultur werden gemeinschaftliche und gesellschaftliche Praxen beschrieben, in denen spezifische, kollektiv geteilte Werturteile zum Ausdruck gebracht werden. Die Aneignung von Kultur ist für Individuen sowohl die Grundlage von individuellem Handeln und Handlungsfähigkeit, als auch Ausdruck von Anpassungsgewalt an bestehende gesellschaftliche Normen und Werte, denen die Individuen unterworfen sind. Die Ambivalenz von individueller Aneignung und zwanghafter Anpassung an Kultur ist eine zentrale Grundlage menschlichen Lebens, da sich in diesem Spannungsfeld sowohl der Erhalt bestehender gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Zusammenhänge als auch individuelle und kollektive Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten realisieren.

In der Auseinandersetzung mit Kultur in der Migrationsforschung wurden lange vor allem Prozesse zwanghafter Anpassung an Kultur in den Blick genommen. Kultur wurde dabei als statisch und unveränderbar angesehen. Vor diesem Hintergrund hat die Perspektive auf Prozesse von Kulturalisierung und Ethnisierung wichtige Impulse für die Analyse der Wirkung von gesellschaftlichen Zuschreibungsprozessen in herrschaftskritischer Absicht gegeben. Zugleich hat diese Debatte aber auch dazu geführt, dass die Frage nach der Bedeutung von Kultur und Ethnizität im Kontext von Migration in den Sozialwissenschaften empirisch und vor allem theoretisch-konzeptionell kaum weiterführend diskutiert und bearbeitet wird. Die hieraus resultierende Problematik kann exemplarisch anhand der Verwendung des Konzepts von Interkulturalität aufgezeigt werden. Interkulturalität wird bereits seit langem, fast könnte man auch sagen von Anfang an, mit Blick auf darin einge-

lagerte Vorstellungen von stabilen Kulturen kritisiert, die der Vielfalt und Veränderlichkeit bestehender kultureller Vorstellungen und Identifikationen nicht gerecht wird (Bukow/Llaryora 1988; Geisen 1996; Hamburger 2009; Kiesel 1995; Mergner 1999). Der Blick auf die Prozesshaftigkeit von Kultur als Resultat von Aushandlungsprozessen, auf die insbesondere Andreas Wimmer (2005) verwiesen hat, geht dabei verloren. Das Konzept der Interkulturalität ist allerdings weiterhin prägend für die professionellen Diskurse, wenn es um die Bearbeitung herkunftsbezogener Differenzen geht. So wird in (sozial-)pädagogischen Feldern in diesem Zusammenhang etwa auf Konzepte interkultureller Öffnung Bezug genommen oder es wird interkulturelle Kompetenz eingefordert (Auernheimer 2008; Fischer/Springer/Zacharaki 2006). Einerseits zeigt sich hierin, dass herkunftsbezogenem, kulturellem Wissen für professionelles Handeln im Kontext von Migration eine große Bedeutung zugeschrieben wird, andererseits wird aber auch als Problem sichtbar, wie herkunftsbezogene Aspekte von individueller und kollektiver Zugehörigkeit adäquat in den Blick genommen werden können. Denn Kultur und Ethnizität sind sowohl im Spannungsfeld von Prozessen subjektiver Aneignung und Verschiebung angesiedelt, als auch auf kollektive Muster und Zugehörigkeiten hin ausgerichtet, die den Individuen Anpassungsleistungen abverlangen (Geisen 2008; Geisen 2009). Eine Bezugnahme auf abstrakte und verallgemeinerbare Konzepte von Kultur und Ethnizität ist daher kaum mehr in der Lage, die Vielfalt moderner Gesellschaften insgesamt und des Migrationsgeschehens im Besonderen ausreichend differenziert zu erfassen und zu verstehen.

Dies zeigt sich auch in den neueren Debatten im Kontext von Transnationalismus, die seit den 1990er Jahren einen wachsenden Einfluss auf die Migrationsforschung ausüben (Faist 2000; Pries 1997). Hier haben sich neben dem Konzept des Transnationalismus inzwischen auch Begriffe wie Transkulturalität (Hoerder 2002), Transdifferenz (Kalscheuer/Allolio-Näcke 2008) oder Interkultur (Terkessidis 2010) in den disziplinären und professionellen Diskursen etabliert und als Alternative zu interkulturellen Kompetenzen wird zunehmend auch vom Erwerb transkultureller Kompetenzen (Fischer/Springer/Zacharaki 2006) gesprochen. Auch hier zeigt sich, dass Fragen von Kultur und Ethnizität eine hohe Bedeutung beigemessen wird. Empirische Forschungen verweisen darauf, etwa wenn im Kontext von Familien- und von Care-Forschung auf familial-kulturelle Traditionen und daraus resultierende Verpflichtungszusammenhänge Bezug genommen wird (Apitzsch/Schmidbaur 2010; Geisen/Studer/Yildiz 2013). Auf theoretisch-konzeptioneller Ebene werden diese Phänomene kultureller Positionierung bislang allerdings nur unzureichend in den Blick genommen. Vielmehr werden diese vielfach immer noch mit traditionellen Begriffen und Konzepten belegt, etwa mit Bezug auf die Kulturkonfliktthese (vgl. kritisch Kiesel 1995). Dies gilt insbesondere dort, wo es im Zuge der transnationalen Entwicklung zu Abgrenzungen von etablierten kulturellen Traditionen und zu kulturellen Neupositionierungen kommt. Der Frage nach der Bedeutung individueller und gesellschaftlicher Vorstellungen über Normen und Werte sowie über den Umgang mit damit verbundenen sozialen und kulturellen Praxen, die das Leben und Handeln von Menschen im Kontext von (Trans-)Migration beeinflussen und bestimmen, wird dabei nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Denn meist wird in der Forschung auf soziales Handeln und soziale Praxen fokussiert. Die darin zum Ausdruck kommenden individuellen Motive und subjektiven Wertentscheidungen werden demgegenüber kaum ausreichend in Bezug auf ihre kulturellen und ethnischen Positionierungen hin fokussiert. Mit anderen Worten, die Frage nach dem Wie ersetzt die Fragen nach den Ursprüngen der sozialen Praxen. Allerdings könnte in der Fokussierung auf die Verbindung von sozialen Praxen mit der Analy-

se kultureller und ethnischer Verschiebungen und Neupositionierungen ein Beitrag zum besseren Verständnis von Migrationsprozessen geleistet werden.

Dies gilt in besonderer Weise für die Migrationsforschung, die sich mit Fragen des Aufwachsens von Jugendlichen im Kontext von Migration befasst. Denn beim Aufwachsen im Kontext von Migration werden Fragen von kultureller Aneignung und intergenerationaler Transmission (Geisen 2014) als Fragen der Bedeutung und des Umgangs mit unterschiedlichen familial-kulturellen und gesellschaftlichen Traditionen relevant. Kultur und Ethnizität stellen daher für eine Migrationsforschung, die sich mit Fragen des Aufwachsens befasst, zentrale Analysekategorien dar. Dabei interessieren sowohl die subjektiven Formen von Aneignung, Abgrenzung und Neuerfindung von kulturellen und ethnischen Traditionen in familialen Kontexten, als auch Veränderungen in den gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Kontexten selbst (Geisen 2010). Vor diesem Hintergrund werden vor allem Fragen und Praxen der Herstellung von verschiedenen sozialen Formen der Zugehörigkeit im Aufwachsen von Jugendlichen virulent.

3 Soziale Integration, Kultur und Zugehörigkeit

Soziale Integration und damit die Frage von gesellschaftlicher Zugehörigkeit ist in modernen Gesellschaften nicht einfach gegeben, sondern sie ist vielmehr ein gesellschaftliches Produkt, das sich vor allem über Bildung und Arbeit realisiert (Brückner 2004). Oskar Negt und Alexander Kluge sprechen in diesem Zusammenhang von „Selbstregulierung“, die als „lebendige Arbeit [...] in der Reibung am Gegenstand“ entsteht (Negt/Kluge 2001, S. 53). Sie verstehen hierunter „die vollständige Anerkennung der verschiedenen Bewegungsgesetze der in einem Menschen zusammenstoßenden Kräfte [...]“. Im engeren Sinn bezeichnet Selbstregulierung die spezifischen Prozesse des subjektiven Anteils: das was in den Bewegungen das Lebendige ausmacht. Praktisch: den Eigensinn der lebendigen Art“ (Negt/Kluge 2001, S. 55f.). Im Kontext des Aufwachsens von Jugendlichen bedeutet dies, dass im Zuge der Bearbeitung der Sozialisationsaufgabe die notwendige Bildung erworben werden muss, um das lebendige Arbeitsvermögen entwickeln zu können. Hierzu gehören nicht nur der Erwerb von Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern auch die Aneignung von spezifischen gesellschaftlich-kulturellen Orientierungen und Werthaltungen. Dieser Zusammenhang wird als Sozialisationsprozess bezeichnet, der in den sozialen Verhältnissen und ihren Organisationsformen insgesamt erfolgt, insbesondere in der Familie und in den gesellschaftlichen Institutionen der Erziehung und Bildung, zum Beispiel in Kindergarten, Schule und Berufsbildung. Im gesellschaftlichen Prozess der Produktion sozialer Integration werden die nachwachsenden Generationen in die bestehende Gesellschaft eingeführt. Das bedeutet, dass sich Kinder und Jugendliche im Prozess des Aufwachsens selbstreguliert mit den geltenden gesellschaftlichen Normen und Werten vertraut machen und sich diese aneignen. Auf diese Weise erwerben sie die Fähigkeiten, um in der bestehenden Gesellschaft handlungsfähig zu werden. Sozialisation als Selbstregulierung stellt damit einen komplexen Prozess von Vergesellschaftung, Vergemeinschaftung und Individualisierung dar, in dem es zu vielfältigen Formen des Aushandelns, der Aneignung und Anpassung an Kultur und Ethnizität des jeweiligen sozialen Kontextes kommt, in den Menschen hineingeboren werden. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, dass Menschen auf zweifache Weise ethnisch begrenzt sind: Einerseits

werden sie nur von einer begrenzten Zahl von Menschen in die bestehende Welt eingeführt (Mergner 1999) und andererseits sind sie auf Grund ihrer Begrenztheit durch die Lebenszeit nur in der Lage, sich einen Bruchteil der kulturellen Erfahrungen der Menschheit anzueignen (Jouhy 1996). Allerdings ist jeder Mensch prinzipiell fähig, sich jede Kultur anzueignen, je nachdem, in welche Kultur er/sie hineingeboren wird. Eine Erweiterung der im Aufwachsen erworbenen kulturellen und ethnischen Prägungen erfolgt im Zuge von Lernprozessen, in denen die erworbenen Lerngrenzen erweitert werden: „Weil wir in unserer Kindheit durch relativ wenige Menschen kulturell beschrieben werden, bleiben wir kulturell begrenzt und müssen im ‚Grenzverkehr‘ mühevoll die Überschreitung von anerzogenen Grenzen erlernen. Der Mensch als kulturell beschränktes Wesen ist daher nur unter Schwierigkeiten in der Lage, sich dem (für ihn) Unbekannten, Ungewohnten auszusetzen. Über die Personen, die wir lieben, lernen wir sowohl die Formen und Rituale der Abwehr des Unbekannten als auch die Formen der Annäherung an das Fremde, die Verkehrs-Regelungen zwischen dem ‚Wir‘ und dem ‚Ihr‘. Wir brauchen diese Grenzregelungen, weil wir begrenzte Personen sind, und wir sind auf die Abwehr und Verteidigung dieser Grenzen angewiesen, wenn wir nicht zur Beliebigkeit zerfließen wollen“ (Mergner 1999, S. 138f.).

In Sozialisationsprozessen realisiert sich daher über individuelle und soziale Lernprozesse auf vielschichtige Weise ein Prozess der Aneignung von Kultur als „besondere und distinkte Lebensweise“ einer gesellschaftlichen Gruppe, durch die „das Individuum zu einem ‚gesellschaftlichen Individuum‘ wird“ (Clark/Hall/Jefferson/Roberts 1981, S. 41). Das bedeutet konkret, dass „ein gesellschaftliches Individuum, das in ein bestimmtes System von Institutionen und Beziehungen hineingeboren wird, [...] gleichzeitig auch in eine bestimmte Konfiguration von Bedeutungen hineingeboren [wird], welche ihm Zugang zu einer Kultur verschaffen und es in dieser lokalisieren“ (Clark u.a. 1981, S. 41). Während der Prozess der Sozialisation also als Prozess der kulturellen Lokalisierung verstanden werden kann, so findet im Prozess der Migration eine Re-Lokalisierung statt, die mit Prozessen der Neuaneignung der „symbolischen Ordnung des sozialen Lebens“ (Clark u.a. 1981, S. 41) einher geht. Denn Migration, verstanden als eine spezifische Form geographischer Mobilität, die mit der Verlagerung des Lebensmittelpunktes in eine andere politische Gemeinde, Stadt oder Gesellschaft verbunden ist (Moch 1997), geht immer auch einher mit kulturellen Veränderungen, die sowohl individuell als auch sozial bearbeitet werden müssen. Kultur beinhaltet dabei sowohl den Zwang zur Anpassung an bestehende Lebensweisen im neuen Lebensumfeld, als auch deren je individuelle, selbstbestimmte Interpretation und Aneignung auf der Grundlage der bisherigen kulturellen Prägung, die im individuell-kulturellen Bewusstsein ihren Ausdruck findet. Kultur bildet damit einen durch Ambivalenzen gekennzeichneten Zusammenhang, der gleichermaßen durch Anpassung und Verschiebungen/Widerstand bestimmt ist. Insgesamt umfasst Kultur „die ‚Landkarten der Bedeutung‘, welche die Dinge für ihre Mitglieder verstehbar machen. Diese ‚Landkarten der Bedeutung‘ trägt man nicht einfach im Kopf mit sich herum: sie sind in den Formen der gesellschaftlichen Organisationen und Beziehungen objektiviert, durch die das Individuum zu einem ‚gesellschaftlichen Individuum‘ wird. Kultur ist die Art, wie die sozialen Beziehungen einer Gruppe strukturiert und geformt sind; aber sie ist auch die Art, wie diese Formen erfahren und interpretiert werden“ (Clark u.a. 1981, S. 41). Der Begriff der Kultur wird hier umfassend verstanden, er nimmt sowohl Bezug auf die Materialität der kulturellen Dinge, als auch auf die Immaterialität der sozialen Beziehungen. Dabei ist entscheidend, dass es nicht um die Dinge oder die sozialen Beziehungen an sich

geht. Vielmehr steht die Frage nach der Entstehung von Bedeutung(en) und ihrer Geltung im Fokus von Kultur. Die Grundlage hierfür bildet, dass Menschen nicht nur in ihrem Handeln selbst urteilend und wertsetzend sind, sie orientieren sich auch am urteilenden und wertsetzenden Handeln anderer beziehungsweise werden mitunter auch dazu gezwungen, sich daran zu orientieren. Kultur kann daher sowohl als Resultat des gemeinsamen Aushandelns von Bedeutungen angesehen werden, als auch als Resultat von Prozessen der erzwungenen und gewaltsamen Setzung von Bedeutungen. Ein in diesem Spannungsfeld angesiedelter Kulturbegriff, der Kultur sowohl in seiner Bedeutung als Anpassungsgewalt, als auch als sinnstiftender individueller und kollektiver Gestaltungsprozess verortet, ist das Resultat historischer Entwicklungen, die eingelagert sind im kollektiven Gedächtnis (Halbwachs 1985) und als kollektiv-kulturelles Bewusstsein (Jouhy 1996) gegenwärtiges Handeln bestimmen. Kultur als überliefertes, kollektiv-kulturelles Bewusstsein beinhaltet „die Vorstellungen von dem, was kollektiv oder individuell in einer gegebenen Situation bewirkt werden kann, was machbar bzw. unveränderbar ist, was vorgegeben und was übermächtig ist“ (Jouhy 1996, S. 67, Hervorhebung im Original).

Die Ausbildung eines kollektiv-kulturellen Bewusstseins ist an die Existenz von sozialen Gruppen gebunden, die Kommunikations- und Kooperationsgemeinschaften darstellen. Durch die Teilhabe an solchen Gemeinschaften, durch die Übernahme der Werte und Normen der sozialen Gruppe, realisiert sich einerseits die Akzeptanz der eigenen Angewiesenheit auf die anderen, andererseits wird hierüber auch die eigene Ich-Identifikation hergestellt und gestärkt. Denn erst in sozialen Zusammenhängen, über gemeinsame Kommunikation und Kooperation kann sich das Individuum als handlungsfähig erfahren. Die Zugehörigkeit zu kollektiven Zusammenhängen, also zu sozialen Gruppen, Gemeinschaften und Gesellschaften, ist damit eine Grundvoraussetzung für die Ausbildung einer umfassenden, individuellen Handlungsfähigkeit. Denn „ohne Ausbildung ethnischer und individueller Identität, ohne Bewußtsein vom abgegrenzten Selbst gibt es keine produktive, zielgerichtete Tätigkeit, denn durch die Unsicherheit des eigenen Standorts, der eigenen Zielstrebigkeit wird der Andere oder das Andere zur Bedrohung. Und auf Bedrohung wird mit irrationaler Aggressivität geantwortet“ (Jouhy 1996, S. 56). Die Frage der Zugehörigkeit ist damit sowohl an strukturelle Bedingungen geknüpft, wie etwa an die Möglichkeit des Erwerbs der Staatsbürgerschaft im Kontext von Migration, als auch an die Möglichkeit der Übernahme und Teilhabe an gemeinsam geteilten Normen und Werten, also an Kultur. Im Kontext von Migration kommt es dabei zunächst zu einem Prozess der Pluralisierung von Zugehörigkeiten, die mit Prozessen der Neupositionierung und einem individuell-kulturellen Veränderungsprozess einhergehen. Denn nur durch Anpassung, Aneignung und Veränderung gelingt es, sowohl bestehende Zugehörigkeiten aufrecht zu erhalten und gegebenenfalls weiter zu entwickeln, als auch neue Formen und Praxen der Zugehörigkeit zu entwickeln. Das ist jedoch nur möglich, wenn dies von einem gesicherten eigenen Standpunkt aus geschehen kann. Der Zusammenhang von Individuum, Gemeinschaft/sozialer Gruppe und Gesellschaft/Weltgesellschaft, der hier in seiner Vielschichtigkeit und Komplexität angesprochen wird, stellt dabei jeweils grundlegende sozial-kulturelle Beziehungsschema zur Verfügung, durch die Zugehörigkeit jeweils individuell und sozial auf je spezifische Weise hergestellt wird. Nachfolgend wird dieser Zusammenhang im Hinblick auf die im Kolonialismus fundierte und weiterhin wirksame Praxis des Umgangs mit Fremden qua Ausschluss und Hierarchisierung/Abwertung untersucht.

4 Ausgrenzung, Dominanz und Marginalisierung

In modernen Gesellschaften ist der eigene politische, soziale und kulturelle Standpunkt in einer Gesellschaft nicht unmittelbar gegeben, vielmehr ist er eingebettet in die jeweils historisch gegebenen Gesellschaftsverhältnisse. Daher sind individuelle Positionierungen innerhalb der modernen, kapitalistischen Gesellschaft immer auch Resultat der Industrialisierung des Bewusstseins (*Dreßen* 1982). Denn Industriekulturen zeichnen sich dadurch aus, dass sie das menschliche Leben in umfassender Weise Prozessen der Rationalisierung (*Weber* 1980) unterwerfen, die auf Verwertung und auf Funktionalisierung hin ausgerichtet sind (*Geisen* 2012). Bei der in den Industriekulturen historisch hergestellten, spezifischen Formierung des Bewusstseins unter dem Aspekt der „Verfleißigung“ handelt es sich um einen „Erziehungsprozess, in dem schließlich die produzierte Welt so selbstverständlich wird, daß unsere Anpassung als realistisch, als sachgerecht und zugleich als vernünftig ausgegeben werden kann“ (*Dreßen* 1982, S. 7). Dieser Prozess findet unter den aktuellen Bedingungen eines High-Tech Kapitalismus (*Haug* 2012) seine Fortsetzung und weitere Intensivierung: „Die systematische, institutionalisierte Erziehung half (und hilft) dabei mit, die Individuen für das herrschende Vernunft-System funktionstüchtig zu machen. Die Erziehung der eigenen Kinder wurde zweckrational auf ihre gesellschaftliche Nützlichkeit konzentriert“ (*Mergner* 1999, S. 141f.). Die auf diese Weise produzierte Industriekultur der umfassenden Verwertung und der Produktion von Nützlichkeitserwartung hat als Gegenbild das Nicht-Verwertbare, Unnütze und auch das Fremde, das sich der Unterordnung unter die dominanten Prinzipien verweigert. „In den Industriegesellschaften wird das als Fremdes Erkannte [...] als ‚Disziplinierungs- und Erziehungsmittel‘ verwendet. Die industriellen Sozialisations- und Erziehungssysteme benötigen verfügbare, gefügte Menschen innerhalb des Systems und stigmatisierbare Gruppen außerhalb der Nützlichkeit als Gegenpol“ (*Mergner* 1999, S. 143). Soziale Integration wird von *Mergner* hier als ein Prozess der negativen Vergesellschaftung beschrieben. Vergesellschaftung bedeutet, dass der sozialen Integration in Industriekulturen Prozesse der Ausgrenzung und Marginalisierung derjenigen zu Grunde liegen, die dem Paradigma der Nützlichkeit und Verwertbarkeit nicht untergeordnet werden können. In den klassischen soziologischen Diskursen werden sie als Außenseiterinnen resp. Außenseiter (*Elias/Scotson* 1993) oder als Marginalisierte (*Dunne* 2005) bezeichnet. Das Konzept des Außenseitertums verweist auf Figurationen, die auf Machtungleichgewichte zwischen sozialen Gruppen basieren, die sich in der Folge als Etablierte und Außenseiter konstituieren (*Elias* 1996; *Elias/Scotson* 1993). Das Konzept der Marginalisierung geht zurück auf *Robert Park*, der in seinem Essay „Human Migration and The Marginal Man“ (*Park* 1928) Personen oder Gruppen als marginalisiert bezeichnet, die sich selbst als nicht oder nicht vollständig am allgemeinen sozialen Leben teilhabend wahrnehmen oder denen dieser Status gesellschaftlich zugeschrieben wird. In beiden Konzepten ist die Unterscheidung sowohl Resultat gesellschaftlicher Verhältnisse als auch Ergebnis der Selbstpositionierung von Personen und sozialen Gruppen. Der Selbstpositionierung können jedoch strukturell Grenzen gesetzt sein. *Hans Mayer* etwa verweist darauf, wenn er zwischen einem existentiellen und einem intentionalen Außenseitertum unterscheidet (*Mayer* 1981). Das existentielle Außenseitertum beruht auf unveränderlichen Merkmalen, auf deren Grundlage Außenseiterinnen und Außenseiter konstituiert werden, beispielsweise auf der Grundlage von Geschlecht oder Herkunft. Intentionale Außenseiterinnen und Außenseiter unter-

scheiden sich darin, dass sie ihr Außenseitertum frei wählen, etwa indem sie sich einer spezifischen sozialen Gruppe anschließen, dies aber auch wieder aufgeben können. Klassische soziale Gruppen des Außenseitertums in der bürgerlichen Gesellschaft waren Frauen, Juden und Homosexuelle (Mayer 1981). Diese sozialen Gruppen sind zwar weiterhin Benachteiligungen ausgesetzt und können mit Goffman als „diskreditierbar“ (Goffman 1975, S. 56) bezeichnet werden, allerdings hat sich ihr Status inzwischen deutlich verbessert. Verstärkt hat sich hingegen der Außenseiterstatus von Migrantinnen und Migranten sowie von Minderheiten.

In den neueren, im Dekonstruktivismus verankerten Traditionen, die sich mit Fragen der Ausgrenzung beschäftigen, wird vielfach der Begriff des Othering verwendet. Othering oder der Prozess des ‚anders-machen‘ ist im Kontext des Postkolonialismus entstanden (Spivak 2000). Beim Othering handelt es sich um einen zweiseitigen Prozess der Subjektkonstitution, in dem die Abwertung des Anderen mit einer Aufwertung des Eigenen einhergeht. Auf diese Weise werden Normalitätsvorstellungen produziert, in denen gesellschaftliche Verhältnisse, in denen Menschen oder soziale Gruppen als nicht zugehörig, als Andere konstituiert und abgewertet werden, als sachgerecht beurteilt werden. Allerdings wirft der Begriff des Othering auch Fragen auf, da hier die Gefahr besteht, dass auf Grund der begrifflichen Identität einer hegemonialen Praxis mit der erkenntnistheoretischen, auf kulturellen Differenzen beruhenden Unterscheidung, etwa von unterschiedlichen sozialen Gruppen, notwendige Differenzierungen verloren gehen. Denn das Erkennen von Differenzen wird erst dort zum Problem, wo es mit Prozessen der Abwertung und Ausgrenzung verbunden wird. Birgit Rommelspacher hat den gesellschaftlich-kulturellen Zusammenhang der herrschaftlichen Zurichtung von Individuen und sozialen Gruppen unter dem Begriff der Dominanzkultur gefasst. Hierunter versteht sie, „daß unsere ganze Lebensweise, unsere Selbstinterpretationen sowie die Bilder, die wir vom Anderen entwerfen, in Kategorien der Über- und Unterordnung gefaßt sind [...]. Wobei Kultur hier in einem umfassenden Sinn verstanden wird, und zwar als das Ensemble gesellschaftlicher Praxen und gemeinsam geteilter Bedeutungen, in denen die aktuelle Verfaßtheit der Gesellschaft, insbesondere ihre ökonomischen und politischen Strukturen, und ihre Geschichte zum Ausdruck kommen“ (Rommelspacher 1998, S. 22). Dominanzkultur beschreibt damit den gesellschaftlich-kulturellen Zusammenhang, in dem Prozesse der Außenseiterproduktion und der Marginalisierung realisiert werden. Es handelt sich dabei um gesellschaftlich-kulturelle Phänomene, die aufs Engste mit den gesellschaftlich-strukturellen Bedingungen verknüpft sind. Der hier aufgezeigte Prozess der Vergesellschaftung über die Produktion von Außenseiterinnen und Außenseitern, die Ausgrenzung und Marginalisierung zur Folge hat, soll nachfolgend in seiner Bedeutung für das Aufwachsen von Jugendlichen im Kontext von Migration diskutiert werden. Es wird dabei auf den Ansatz der Adoleszenz fokussiert, da hier exemplarisch die Bedeutung von Kultur und Migration für das Aufwachsen von Jugendlichen aufgezeigt werden kann. Denn die sozial-kulturellen Formen der wertbezogenen Aneignung und Abgrenzung bilden den Kern des Konzeptes der Adoleszenz. Dabei wird insbesondere auf die Arbeiten von Vera King Bezug genommen, die das Adoleszenz-Konzept in ihren empirischen Forschungen auch im Migrationskontext angewendet hat.

5 Kultur, Migration und Adoleszenz

Adoleszenz ist das Resultat eines gesellschaftlichen Prozesses, in dem Jugend als neue, unabhängige Lebensphase im Prozess der individuellen Sozialisation gesellschaftlich an Bedeutung gewinnt. Dieser Prozess ist gleichermaßen komplex und widersprüchlich. Ziel der adoleszenten Entwicklung ist die Bindung an die Gesellschaft, diese vollzieht sich jedoch nicht über die Produktion von Gemeinschaftlichkeit, sondern von Individualität: „Adoleszenz bezeichnet in diesem Sinne die soziale und psychische Komponente der Geschlechtsreife und der Wandlungen vom abhängigen Kind zum eigenverantwortlichen Erwachsenen. Insofern dieser Prozess auf der Subjektebene seit Beginn der Moderne mit der Idee der Selbständigkeit und Individuierung verknüpft ist, stellt die Adoleszenz die Bedingung der Möglichkeit der Individuierung dar“ (King/Müller 2000, S. 16). Die Vorstellung vom Menschen als einer selbstständigen und selbstbewussten, als einer unabhängigen und freien Persönlichkeit bildet daher den entscheidenden gesellschaftlichen Modus, der sich in der Adoleszenz vollzieht. Dabei steht die Entwicklung individueller Fähigkeiten im Mittelpunkt, die dazu beitragen, sich sowohl von den durch das Aufwachsen in der Familie erworbenen kulturellen Prägungen zu lösen als auch im Prozess der Orientierung auf die Gesellschaft zu kulturellen Veränderungen in der Gesellschaft beizutragen. Die Entwicklung der Fähigkeit zur Veränderung schließt jedoch zugleich auch die Notwendigkeit ein, die Fähigkeit zu entwickeln, Kultur zu bewahren: „Die Adoleszenz treibt den Menschen einerseits dazu, das Überlieferte in Zweifel zu ziehen, zu verunsichern und neue Perspektiven zu suchen, und andererseits stellt sie ihn vor die Aufgabe, sich nicht zu verlieren und die Kontinuität zu wahren“ (Erdheim 1992, S. 296).

Jugendliche im Kontext von Migration haben es mit einer „verdoppelten Transformationsanforderung“ zu tun, denn „in beiden Hinsichten – derjenigen der Adoleszenz und der Migration – geht es um Trennung und Umgestaltung, in diesem Sinne auch um verdoppelte Herausforderung, um eine mit der Migration selbst verbundene Transformation sowie um den Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein“ (King/Koller 2006, S. 12). Einerseits geht es um die Loslösung von den Eltern und ihrem sozial-kulturellen Erbe, andererseits geht es um die Hinwendung und Selbstpositionierung in unterschiedlichen sozial-kulturellen Kontexten – und zwar in denjenigen der (Familien-)Kultur der Eltern und der ‚neuen‘ Kultur des Aufenthaltslandes. Der jeweilige soziale Ort, von dem aus der Verlauf der Adoleszenz geprägt wird, ist dabei von entscheidender Bedeutung: „Je nach sozialem Ort und infolge der Gesamtstruktur der Gesellschaft, sei die Arbeit und Größe der Aufgabe der Triebbewältigung eine andere“ (Erdheim 1992, S. 315). Die gesellschaftlichen Bedingungen, in denen die Adoleszenz stattfindet, haben also einen entscheidenden Einfluss. Darüber hinaus sind sie durch eine spezifische Dynamik geprägt. Diese ergibt sich aus der Einbeziehung der Wirkungen bestehender und sich verändernder Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die sich jeweils konkret in vielfältigen und komplexen Figurationen von „Etablierten und Außenseitern“ (Elias/Scotson 1993) realisieren. Bezogen auf Migrationsgesellschaften ist damit die Frage nach den sozialen, kulturellen und politischen Beziehungen von Bedeutung, die die verschiedenen sozialen Gruppen untereinander unterhalten, und die Frage, welche Stellung dem Individuum in diesem Geflecht zukommt. Damit geht es hier primär um die Art und Weise der Verteilung von Macht innerhalb der bestehenden sozialen Figurationen. Die Frage von Zugehörigkeit wird dort besonders problematisch, wo Herrschaft dazu führt, dass bestehende soziale

Gruppen, die mit unterschiedlicher Macht ausgestattet sind, zu kulturellen Zwangsgemeinschaften erstarren.

Bei jugendlichen Migrantinnen und Migranten geht es in der Phase der Adoleszenz vor allem um die Frage, wie sie Selbstachtung und Respekt in einer Gesellschaft erlangen können, die sie zu Außenseiterinnen und Außenseitern macht. *Richard Sennett* beschreibt die Folgen mangelnden Respekts wie folgt: Mangelnder Respekt in einer Gesellschaft hat einschneidende Konsequenzen, denn „man wird nicht beleidigt, aber man wird auch nicht beachtet; man wird nicht als ein Mensch angesehen, dessen Anwesenheit etwas zählt“ (*Sennett* 2004, S. 15). Die Adoleszenz von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist entscheidend davon abhängig, inwieweit es gelingt, Selbstachtung und Respekt zu erwerben. Die Anstrengungen hierzu erfolgen auf unterschiedlichen Ebenen, etwa im familiären, beruflichen oder Peer-Kontext, und zum Teil auch auf höchst widersprüchliche Weise, etwa an gesellschaftlich akzeptierten Leistungsprinzipien oder an subkulturellen Werten orientiert. Individualisierung als Resultat adoleszenter Prozesse vollzieht sich daher für jugendliche Migrantinnen und Migranten über verschiedene Formen der Identifikation in verschiedenen sozial-kulturellen Kontexten.

Adoleszenz stellt allerdings auch einen „Bildungsprozess und Entwicklungsraum“ dar, in dem ein „generativer Umschlag vorbereitet wird und insofern immer auch schon stattfindet“ (*King* 2004, S. 55). Die Produktivität von Generativität beschreibt damit den Inhalt von Adoleszenz. Sie gibt jedoch keine „Inhaltlichkeit vor im Sinne eindeutiger oder konkretisierbarer Tradierungen“ (*King* 2004, S. 60). In psychosozialen Tradierungsprozessen werden allerdings nicht nur bestehende soziale Verhältnisse reproduziert, sondern umfänglicher auch die mit diesen aufs Engste verknüpften psychischen Haltungen und kulturellen Wertigkeiten. Im generativen Modus der Adoleszenz findet also eine psychisch-soziale Tradierung von Privilegiertheit und Ungleichheit statt, diese ist jedoch abhängig von der Qualität des adoleszenten Moratoriums: „Diese Qualität des psychosozialen Moratoriums resultiert aus der Chancenstruktur des adoleszenten Möglichkeitsraums, wie sie sich im Zusammenspiel innerer und äußerer Ressourcen ergibt. Die Komplexität dieser Chancenstruktur ergibt sich daraus, dass gesellschaftliche und kulturelle Bedingungen, familiäre Voraussetzungen und Dynamiken und individuelle Ressourcen verschränkt sind“ (*King* 2004, S. 94). Adoleszente Verläufe lassen sich daher nicht mehr linear auf bestimmte Herkunftsmilieus zurückführen, gleichwohl sind sie auch nicht als davon unabhängig zu verstehen. Dies gilt besonders dann, „wenn die Bedeutung von Geschlecht, nationaler oder ethnischer Zugehörigkeit einbezogen werden. Denn offenkundig ist nach wie vor zumindest, dass sich die Chancenstrukturen von männlichen und weiblichen, deutschen oder nicht deutschen Adoleszenten in einigen wesentlichen Bereichen (wie z.B. die Art der Einmündung ins Berufssystem) unterscheiden“ (*King* 2004, S. 94f.).

Die Chancenstruktur der Adoleszenz lässt sich nicht konzipieren „über einfache Labels wie ‚Unterschicht‘, ‚ausländische Jugendliche‘ usw., sondern über die Art und Weise, wie die adoleszenten Entwicklungsprozesse im jeweiligen Feld und Fall einzuschätzen sind“ (*King* 2004, S. 96). Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich bestimmte Fälle nicht anhand charakteristischer Merkmale bündeln lassen. Die empirisch auffindbaren Gemeinsamkeiten in den Verläufen der Adoleszenz von jugendlichen Migrantinnen und Migranten sind evident. *King* verweist darauf, dass es „durchaus charakteristische Korrelationen oder Konstellationen“ gebe, und zwar „insofern, als zum Beispiel Migrantenjugendliche ebenso wie arbeitslose Jugendliche überdurchschnittlich häufig mit dem Problem der fehlenden sozialen Anerkennung zu kämpfen haben oder mit dem Problem ungünstiger ge-

sellschaftlicher Rahmenbedingungen für die Verankerung in der Kultur der Einwanderungsgesellschaft“ (King 2004, S. 96).

Für jugendliche Migrantinnen und Migranten bedeutet dies, dass für sie in der Adoleszenz jeweils individuell die Möglichkeit entsteht, die im bisherigen Verlauf der biografischen Entwicklung erworbenen Bindungen und Handlungsmuster zu verändern und neu zu gestalten. Die von ihnen zu leistende Entwicklungsaufgabe im Sinne einer verdoppelten Adoleszenz besteht darin, die Ablösung von den Eltern und die Orientierung auf die Gesellschaft einerseits sowie die Ablösung von den familialen kulturellen Traditionen und die sozial-kulturelle Selbstpositionierung in der Gesellschaft andererseits biografisch zu realisieren. Dabei zeigt sich auch, dass jugendliche Migrantinnen und Migranten aufgrund ihres pluri-kulturellen Hintergrundes über ein erweitertes Potenzial an (kulturellen) Handlungsmöglichkeiten verfügen, das sie für die weitere biografische Gestaltung ihres Lebenswegs produktiv einsetzen können. Damit kann es ihnen zugleich auch gelingen, bestehende Formen sozialer Ungleichheit und Benachteiligung zu überwinden.

6 Fazit und Schlussfolgerungen

In der neueren Forschung über Jugendliche im Kontext von Migration wird die Verwendung der Konzepte Kultur und Ethnizität meist einer kritischen Betrachtung unterzogen. Sie wird vielfach als ein Distinktionsmerkmal angesehen, das zur Ausgrenzung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund führt. Dabei werden Formen und Prozesse von Kulturalisierung und Ethnisierung kritisiert, denen Jugendliche im Kontext von Migration unterworfen werden. Kultur wird damit jedoch auf ihre hegemoniale Funktion reduziert und ausschließlich in dieser Perspektive betrachtet. Zugleich werden jedoch bei Jugendlichen im Kontext von Migration vielfältige Formen der kulturellen Aneignung, kulturellen Neupositionierung und Neuerfindung innerhalb spezifischer gesellschaftlicher Verhältnisse sichtbar, die sich einer eindeutigen Zuordnung verweigern. Im vorliegenden Beitrag wurde die zentrale Bedeutung von Kultur und Ethnizität für Individuum und Gesellschaft aufgezeigt. Dabei wurde deutlich, dass Kultur und Ethnizität sowohl einen Beitrag zur Selbstpositionierung leisten, als auch zu Ausgrenzung und Marginalisierung führen können. Im Kontext von Adoleszenz findet eine Verschränkung der beiden Ebenen statt. Es zeigt sich, dass Jugendliche über die in der Adoleszenz erworbenen und angeeigneten kulturellen Muster Autonomie und Unabhängigkeit erreichen können. Zugleich können sie aber auch, je nach sozialem Ort, an dem die Adoleszenz vollzogen wird, in ihrer Entfaltung und Entwicklung Einschränkungen erfahren. Jugendliche im Kontext von Migration sind davon besonders betroffen. Ein besseres Verständnis der von ihnen eingeschlagenen Wege und die Suche nach alternativen Handlungsmöglichkeiten ist jedoch darauf angewiesen, die kulturellen (Neu-)Positionierungen von Jugendlichen in der Adoleszenz verstärkt in den Blick zu nehmen. Insgesamt zeigt sich, dass eine differenziertere Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Kultur im Aufwachsen von Jugendlichen im Kontext von Migration erforderlich ist, die dem ambivalenten Charakter von Kultur Rechnung trägt.

Literatur

- Apitzsch, U./Schmidbaur, M. (Hrsg.) (2010): Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armuts Grenzen. – Opladen & Farmington Hills.
- Auernheimer, G. (Hrsg.) (2008): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage Aufl. – Wiesbaden.
- Badawia, T./Hamburger, F./Hummrich, M. (Hrsg.) (2003): Wider die Ethnisierung einer Generation. Beiträge zur qualitativen Migrationsforschung. – Frankfurt.
- Balibar, E. (2000): „Es gibt keinen Staat in Europa“ – Rassismus und Politik im heutigen Europa. In: Rätz, N. (Hrsg.): Theorien über Rassismus. – Hamburg, S. 104-120.
- Brückner, P. (2004): Sozialpsychologie des Kapitalismus. – Gießen/Hamburg.
- Bukow, W.-D./Lloryora, R. (1988): Mitbürger aus der Fremde: Soziogenese ethnischer Minoritäten. – Wiesbaden.
- Clark, J./Hall, S./Jefferson, T./Roberts, B. (1981): Subkulturen, Kulturen und Klasse. In: Clark, J./Cohen, P./Corrigan, P./Garber, J./Hall, S./Hebdige, D. u.a. (Hrsg.): Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen. – Frankfurt, S. 39-132.
- Dreßen, W. (1982): Die pädagogische Maschine. Zur Geschichte des industriellen Bewußtseins in Preußen/Deutschland. – Frankfurt/Berlin/Wien.
- Dunne, R. J. (2005): Marginality: A Conceptual Extension. In: Dennis, R. M. (Hrsg.). Marginality, Power, and Social Structure: Issues in Race, Class, And Gender Analysis. – Amsterdam, S. 11-28.
- Elias, N. (1996): Was ist Soziologie? – Weinheim/München.
- Elias, N./Scotson, J. L. (1993): Etablierte und Außenseiter. – Frankfurt.
- Erdheim, M. (1992): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit – Frankfurt.
- Faist, T. (Hrsg.) (2000): Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei. – Bielefeld.
- Fischer, V./Springer, M./Zacharaki, I. (Hrsg.) (2006): Interkulturelle Kompetenz. Fortbildung – Transfer – Organisationsentwicklung. – Schwalbach.
- Geisen, T. (1996): Antirassistisches Geschichtsbuch. Quellen des Rassismus im kollektiven Gedächtnis der Deutschen. – Frankfurt.
- Geisen, T. (2008): Kultur und Identität – Zum Problem der Thematisierung von Gleichheit und Differenz in modernen Gesellschaften. In: Allolio-Näcke, L./Kalscheuer, B. (Hrsg.): Kulturelle Differenzen begreifen. Frankfurt, S. 167-188.
- Geisen, T. (2009): Migration und Ethnizität. Zur Ambivalenz kultureller Grenzen. In: Sauer, K. E./Held, J. (Hrsg.): Wege der Integration in heterogenen Gesellschaften. Vergleichende Studien. – Wiesbaden, S. 243-259.
- Geisen, T. (2010): New Perspectives on Youth and Migration. In: Cairns, D. (Hrsg.): Youth on the Move. European Youth and Geographical Mobility. – Wiesbaden, S. 11-21.
- Geisen, T. (2012): Arbeit in der Moderne. Ein dialogue imaginaire zwischen Karl Marx and Hannah Arendt. – Wiesbaden.
- Geisen, T. (2014): „Sie wollten nur das Beste für uns!“ Intergenerationale Transmissionsprozesse in Migrationsfamilien mit Trennungserfahrungen von Eltern und Kindern. In: Weiss, H./Ates, G./Schnell, P. (Hrsg.): Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund. – Wiesbaden, S. 167-192.
- Geisen, T./Studer, T./Yildiz, E. (Hrsg.) (2013): Migration, Familie und soziale Lage. Beiträge zu Bildung, Gender und Care. – Wiesbaden.
- Halbwachs, M. (1985): Das kollektive Gedächtnis. – Frankfurt.
- Hamburger, F. (2009): Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. – Weinheim/München.
- Haug, W. F. (2012): Hightech-Kapitalismus in der Großen Krise. – Hamburg.
- Hoerder, D. (2002): Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium. – Durham/London.
- Jouhy, E. (1996): Bleiche Herrschaft – Dunkle Kulturen. – Frankfurt.
- Juhász, A./Mey, E. (2003): Die zweite Generation: Etablierte oder Außenseiter? – Opladen.
- Kalscheuer, B./Allolio-Näcke, L. (Hrsg.) (2008): Kulturelle Differenzen begreifen. Das Konzept der Transdifferenz aus interdisziplinärer Sicht. – Frankfurt.
- Kiesel, D. (1995): Das Dilemma der Differenz. Zur Kritik des Kulturalismus in der Interkulturellen Pädagogik. – Frankfurt.

- King, V. (2004): Die Entstehung der Adoleszenz. – Wiesbaden.
- King, V./Koller, H.-C. (2006): Adoleszenz als Möglichkeitsraum für Bildungsprozesse unter Migrationsbedingungen. Eine Einführung. In: King, V./Koller, H.-C. (Hrsg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. – Wiesbaden, S. 9-26.
- King, V./Müller, B. K. (2000): Adoleszenzforschung und pädagogische Praxis: Zur systematischen Reflexion von sozialen Rahmenbedingungen und Beziehungskonflikten in der Jugendarbeit. In: King, V./Müller, B. K. (Hrsg.): Adoleszenz und pädagogische Praxis. – Freiburg im Breisgau, S. 9-35.
- Mayer, H. (1981): Außenseiter. – Frankfurt.
- Mecheril, P. (2003): Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeiten. – Münster.
- Mergner, G. (1999): Lernfähigkeit der Subjekte und gesellschaftliche Anpassungsgewalt. – Hamburg.
- Moch, L. P. (1997): Dividing Time: An Analytical Framework for Migration. In: Lucassen, J./Lucassen, L. (Hrsg.): Migration, Migration History, History. – Bern, S. 41-56.
- Negt, O./Kluge, A. (2001): Der unterschätzte Mensch (II): Geschichte und Eigensinn. – Frankfurt.
- Park, R. (1928): Human Migration and the Marginal Man. The American Journal of Sociology, 33, S. 881-893.
- Pries, L. (1997): Neue Migration im transnationalen Raum. In: Pries, L. (Hrsg.): Transnationale Migration. Bd. Soziale Welt, Sonderband 12, S. 15-46.
- Rommelspacher, B. (1998): Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit. – Berlin.
- Sennett, R. (2004): Respekt im Zeitalter der Ungleichheit. – Berlin.
- Spivak, G. C. (2000): Can the Subaltern Speak. Postkolonialität und subalterne Artikulation. – Wien.
- Terkessidis, M. (2010): Interkultur. – Berlin.
- Weber, M. (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. 5. Aufl. – Tübingen.
- Wimmer, A. (2005): Kultur als Prozess. Zur Dynamik des Aushandelns von Bedeutungen. – Wiesbaden.